



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Um des Glaubens willen

---

Doch noch ein Schrecken hinterher,  
Die Glocke kommt gewackelt.

Ein anderes Mal wackelte unsere Glocke in dunkler Nacht zwischen 12 und 1 Uhr, in der sogenannten Geisterstunde. Alles wurde aus dem Schlafe aufgeweckt, und wir dachten schon, daß eine Heze, die ja hier nicht selten sind, uns hier einen Streich gespielt habe, und wir schiefen darum wieder ruhig weiter. Am nächsten Morgen untersuchten wir den Glockenstrang, der aus einer Kuhhut geschnitten ist; derselbe war vom anhaltenden Regen aufgeweicht und roch nach seiner fleischlichen Herkunft. Das gewahrten auch die Hunde mit ihrer feinen Nase, und sie wußten nichts Besseres zu tun, als an dem Glockenstrang zu nagen. Wie sie nun so hin- und herzerzten, fing die Glocke an zu schimpfen, und zwar so laut, daß die Hunde schleunigst die Flucht ergriffen und davon liefen.

4

## Um des Glaubens willen

Von Schw. M. Amata

**N**omsebenzi und Nokutela, zwei kleine Kaffernmädchen, wohnten einige Stunden von unserer Missionsstation entfernt. Ihr Vater, ein echter Heide, freute sich schon auf die Anzahl Ochsen, die ihm als Kaufpreis für dieselben zukommen würden. Die Kinder durften keine Schule besuchen, halfen aber der Mutter fleißig bei den häuslichen Arbeiten; holten Holz aus dem etwa eine halbe Stunde entfernten Urwald, trugen Wasser herbei, bereiteten das Essen, reinigten den Kraal, jäteten eifrig in den großen Maisfeldern. Am liebsten gingen sie in den Urwald; dort trafen sie gewöhnlich mit mehreren Mädchen gleichen Alters zusammen. Unter diesen waren auch einige, welche die Außenschule besuchten und jeden Sonntag dort zum Gottesdienst gingen. Sie erzählten den andern Kindern gerne, was sie in der Katechese gehört, vom lieben Heiland und der lieben Mutter Gottes und von dem in Bälde stattfindenden großen Tauffeste. Nomsebenzi und Nokutela baten ihre Eltern, auch dorthin gehen zu dürfen, doch vergebens. Da kam das schöne Weihnachtsfest; heimlich eilten die beiden zum Missionskapellchen. Ihre Freundinnen umringten sie sofort und führten dieselben ins Kapellchen. In der Ecke stand ein schönes Christbäumchen, unter demselben lag das liebe Jesulein, umgeben von Maria und Joseph und einigen Hirten. Vor dem Jesulein lag ein schwarzes Büblein und schaute treuherzig zum lieben Kindlein hinauf. Ja, so etwas hatten Nomsebenzi und Nokutela noch nie gesehen. Gar bald begann die heilige Messe; neugierig drängten

sie nach vorne, wollten sie doch alles hören und sehen. Manchmal flüsterte Nomsebenzi ihrer Schwester etwas zu; sie hatte nämlich die Herz-Jesu-Statue gesehen und wußte nicht, was das sei. Nach dem Gottesdienste erklärten ihr die Freundinnen alles.

Nun war es aber auch Zeit zum Aufbrechen; eilig stürmten sie der Heimat zu. Am nahen Fluß machten sie halt; doch welch ein Schrecken! Ihr erwachsener Bruder stand vor ihnen. Sie fürchteten nun, er möchte von ihrem Besuche bei den Amaromas wissen; doch er ließ sie ruhig nach Hause gehen, während er zum Biergelage ging. Noch einige Male wagten es die beiden, dem sonntäglichen Gottesdienst beizuwohnen.

Zu Hause jäteten sie sehr fleißig, und bald waren alle Felder vom Unkraut gereinigt. Sie gingen dann zum Farmer und halfen ihm mehrere Tage. Nun konnten sie sich ein Kleidchen kaufen und brauchten nicht mehr mit der Decke umherzulaufen. Die Ferien waren zu Ende, und die Kinder lernten wieder fleißig. Eines Mittags sahen die Schulkinder in der Ferne zwei Kinder, welche schnell vom Wege abwichen und ins lange Gras verschwanden. Schon folgte ein Mann; er hatte die Spur entdeckt, und in wenigen Minuten hörte man ein Schreien und Jammern. Es waren Nomsebenzi und Nokutela. Sie hatten dem Drange ihres Herzens, katholisch zu werden und lernen zu wollen, gefolgt, doch ihr Vater hatte es erfahren und war ihnen nachgeeilt. Die beiden Mädchen baten und flehten; doch vergebens. Unbarmherzig schlug er mit seiner Reitpeitsche auf die Kinder und trieb sie wieder heim. Noch lange hörte man die Kinder jammern, doch alles half nichts.

Monate vergingen, und wir hörten nichts mehr von den beiden. Da kamen sie eines Tages wieder zum Gottesdienst. Wohl waren sie zu Hause sehr geschlagen worden, und man hatte gedroht, bei einem neuen Versuch es noch schlimmer zu machen. Doch die Kinder fürchteten sich nicht vor den Schlägen; sie wollten um jeden Preis katholisch werden. Am zweiten Tage nun kam die Polizei, um die Kinder heimzuführen, aber sie versteckten sich schnell. Am folgenden Tage kamen deren zwei und hatten den Auftrag, die beiden Mädchen zum Gericht zu bringen; laut weinend folgten sie, und dort wurden sie aufgefordert, zu ihren Eltern zu gehen. Zu Hause angekommen, wurden sie mit Schlägen sehr mißhandelt und durften lange nicht ohne Begleitung ausgehen. Nokutela fügte sich bald, doch Nomsebenzi sann einen neuen Fluchtversuch aus, der ihr auch gelang, als unweit ihrer Heimat ein Hochzeitsfest war. Freudig kam sie wieder zur Schule, und als am nächsten Tage ihr Vater kam, war sie schon zu einer andern Station; sie suchte den lieben Gott und scheute keine Opfer. Nun gaben auch ihre Eltern nach, wollten aber das Kind in der Nähe, auf unserer

Station, haben, wo sie es öfters besuchen konnten. Nokutela hingegen blieb noch zu Hause; als sie aber ihre Schwester so glücklich fand, kam auch sie wieder; und nun sind beide Christinnen geworden und haben zudem noch ihren Vater für den wahren Glauben gewonnen.

3

## Ein Besuch bei den Kulis

Von Schw. M. Chrysologa

**B**erne folgte ich der freundlichen Einladung zu einem Besuch im Heidenrevier; eine junge eingeborene Schwester und zwei Kinder begleiteten uns nach St. Wendelin. Bekanntlich tragen die Eingeborenen alles auf dem Kopfe, und sie besitzen hierin eine große Sicherheit. Der Weg führte über Berg und Thal; zwischen Sträucher und Bäumen ragen besonders viele Kakteen zum Himmel, die wir in unserer Heimat mit soviel Sorgfalt ziehen, und die trotzdem immer noch klein und zart bleiben. Bald bemerkten wir, daß am Horizont Gewitterwolken auftauchten. Die Schwarzen fürchten sich sehr vor Blitz und Donner, und sie wollten deshalb auf dem Wege keine Ruhepause machen, sondern schleunigst ihr Ziel erreichen.

Endlich standen wir am Fuße des Berges, auf welchem St. Wendelin liegt. Der Donner rollte schon, und Blitze zuckten durch die Luft. Da war die Furcht so groß geworden, daß sie nicht mehr weiter wollten. Nach eifrigem Zureden wagten sie es endlich doch, und wir erreichten noch wohlbehalten das traute Missionshaus.

Das Gewitter war vorüber, aber der Regen wollte nicht weichen; und schon glaubten wir, daß aus unserer Missionstour am darauffolgenden Sonntag nichts werden würde. Eine Stunde vor Beginn des Gottesdienstes läutet es, denn die Kraale liegen sehr weit auseinander, von der Kirche entfernt. Wir bewunderten den Eifer der neuen Christen; jung und alt eilte herbei, Mütter trugen ihre Kinderchen eingedreht auf dem Rücken. Nach dem Hochamt wagte sich die Sonne wieder heraus und trocknete schnell alle Wege. Schwester Hyazintha freute sich; so konnte sie doch in St. Agnes ihre Kulis besuchen.

Die Kulis sind eine indische Arbeiterkaste, haben ein freundliches Wesen und sind sehr fleißig. Sie hängen aber auch an ihren Göttern, und hier ist noch kein einziger Christ unter ihnen. Ein freundliches Mütterchen kam uns am ersten Haus entgegen und hinter ihr war die ganze Familie mit Kindern und Kindeskindern. Die größeren Kinder trugen einen glänzenden Stein in der Nase. Ein etwa fünfjähriges Mädchen